

**Soziale Nachhaltigkeit und Inklusion –  
Die Agenda 2030 als Feld theoriepolitischer Interventionen der Diversity Studies?**

Marianne Pieper, Prof. Dr. phil. habil. [Marianne.Pieper@uni-hamburg.de](mailto:Marianne.Pieper@uni-hamburg.de)

Die Corona-Pandemie offenbart mit unerbittlicher Härte zum Teil längst überwunden geglaubte, aber nach wie vor resistent beharrende Strukturen sozialer Ungleichheit: Sei es in Bezug auf Geschlechterverhältnisse, Migration, Behinderung, Alter, Armut oder rassistische Diskriminierung. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie Demokratisierungsprozesse, Chancengleichheit und Inklusion sowie Grundsätze von Solidarität und Anerkennung in pluralen Einwanderungsgesellschaften nachhaltig gestaltet und gelebt werden können.

Die Begriffe Nachhaltigkeit und nachhaltige Transformation schienen lange Zeit für ökologische und ökonomische Debatten reserviert. 2015 bestimmte die Generalversammlung der Vereinten Nationen in ihrer *Agenda 2030* soziale Nachhaltigkeit als eine der drei zentralen Säulen von Nachhaltigkeit. Eine Reihe der siebzehn dort formulierten Ziele für nachhaltige Entwicklung (*Sustainable Development Goals*) bezieht sich explizit auf soziale Nachhaltigkeit – wie zum Beispiel Chancengleichheit, Inklusion sowie die Bekämpfung von Diskriminierung und Ungleichheit. Insofern berührt die Agenda Kernthemen der Diversity Studies.

Die Formulierung der Ziele sowie deren politische Implementierung werfen jedoch Fragen auf: Sowohl hinsichtlich der Schwerpunktsetzungen und Priorisierungen als auch bezüglich der Ausblendungen spezifischer Formen der Diskriminierung und Ungleichbehandlung.

Zudem zeigen wissenschaftliche Debatten, dass keineswegs unumstritten ist, wie der Begriff soziale Nachhaltigkeit inhaltlich bestimmt wird. Während einige Wissenschaftler\*innen soziale Nachhaltigkeit als ökologisch verantwortliches Handeln von Gesellschaften oder Individuen engführen, geißeln andere die sozialen Ziele der Agenda als maßlose Überdehnung des Begriffs.

Die Debatten um soziale Nachhaltigkeit präsentieren sich also ein umkämpftes diskursives Terrain, auf dem um akademische und politische Deutungshoheit und Positionen gerungen wird.

Es stellt sich die Frage, wie Diversity Studies in diese Debatten intervenieren und sich auf diesem theoriepolitischen Feld positionieren. Zu erörtern wäre dabei, welche Chancen beispielsweise eine stärkere Zentrierung auf Inklusion und das intersektionelle Zusammenwirken mehrerer Ungleichkeitsdimensionen bieten könnte.

An Beispielen aus einer Studie zur Mehrfachdiskriminierung auf dem Arbeitsmarkt sollen Aspekte von Inklusion angesichts intersektionaler Ungleichheitsverhältnisse beleuchtet werden. In diesem Zusammenhang wird die Übersetzung einiger der abstrakt-normativen Agenda-Ziele in die Praxis genauer betrachtet.

Daran schließen sich Überlegungen an, wie ein Konzept von *Social Sustainability*, das auf Inklusion und Chancengleichheit beruht, – über sanktionsbewehrte Zielvorgaben hinaus – nachhaltig auf den verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen zu implementieren wäre.

**Marianne Pieper** ist Professorin für Soziologie an der Universität Hamburg, Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften seit 1996 (emeritiert 2017)  
Lehrstuhl „Soziale Konstruktion von Kulturen Geschlechter, Differenzen“  
Lehr- und Forschungsschwerpunkte sind: Gender-, Queer- und Postcolonial Studies, Kritische Rassismus-, Ableism und Migrationsforschung